

Schiersteiner Zeitung

Amts- Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)



Anzeigen
können die kleinstmäßige Zeitzeile
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.

Abonnementpreis
monatlich 35 Pf., mit Bringer-
lohn 40 Pf. Durch die Post
bezogen vierzehnmal 1.05 Mr.
auschließlich Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 47.

Samstag, den 18. April 1914.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Gemäß einer erneuten Anregung für vermehrten Schutz der immer seltener werdenden Raubtiere in den Staatsforsten Sorge zu tragen, hat das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die Königlichen Regierungen durch Erlass vom 5. März 1914—III. 12476/13 — ermächtigt, auch für die Erhaltung der Wildkäuze (Felis catus) zu sorgen.

Auf Grund dieser Ermächtigung hat die Königliche Regierung in Wiesbaden durch Verfügung vom 14. März 1914 — III. F. 435 — in den großen zusammenhängenden Waldgebieten des Staatswaldes und des Centralstudienfonds für die Wildkäuze eine unbedingte Schonung bis zum 1. April 1916 angeordnet.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Wiesbaden, den 15. April 1914

Der Königliche Landrat.

v. Heimburg.

Der Unterricht in der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule beginnt am 21. April d. J.

Der Sachunterricht, welcher in der Schule an der Schulstraße von den Herren Fraund, Brück und Schmidt erteilt wird, findet Dienstags und Freitags von 6—8 Uhr abends statt.

Der Zeichenunterricht wird von den Herren Nicolai und Fraund in der Schule an der Wiesbadenerstraße erteilt. Dagegen unterrichtet Herr Strüller in der Schule an der Schulstraße.

Für alle Zeichenklassen findet der Unterricht Sonntags von 7—9 Uhr vormittags statt.

Auf Grund des §. 1 des Ortsstatuts vom 10. Februar 1913 sind alle gewerblichen Arbeiter, Taglöhner, Lehrlinge, Gehilfen und Gesellen, welche in den Jahren 1912, 1913, 1914 aus der Volkschule entlassen wurden, zum Besuch der Schule verpflichtet.

Eltern, Vormünder, Meister pp. haben ihre Söhne pp. Lehrlinge u. Arbeiter zu pünktlichem, regelmäßigen Besuch des Unterrichts anzuhalten.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des §. 9 des genannten Ortsstatuts bestraft.

Schierstein, den 16. April 1914

Der Bürgermeister Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:
als verloren 1 dunkelbraune Halskette
Abzugeben Rathaus Zimmer Nr. 1.
als sieben gebüllt (Fischhaus Rheinblick)
1 Regenschirm.

Schierstein, den 17. April 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 17. April.

Der Kaiser fuhr am Donnerstag nachmittag mit dem Reichskanzler zu den Ausgrabungen auf Korfu, zunächst nach Monrepos, dann nach Karita, wo auch die Kaiserin, die Königin von Griechenland und die griechischen Minister Benizelos und Strohl erschienen. Dem griechischen Ministerpräsidenten Benizelos machte der Kaiser sein Bild im Rahmen zum Geschenk.

Melior a. D. Ahlwardt, der bekannte frühere antisemitische Reichstagsabgeordnete, ist am Donnerstag in einem Leipziger Krankenhaus im Alter von 68 Jahren gestorben. Ende voriger Woche war er von einem Fuhrwerk überfahren worden. An den schweren Verletzungen bei diesem Unfall ist er jetzt gestorben.

Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Frhr. v. Wangenheim, und der dortige deutsche Militärattaché v. Lassert sind am Freitag an Bord der „Loreley“ in Korfu eingetroffen.

Die Treibundminister-Zusammenkunft in Libia. Nachdem in der Donnerstag abend bis 11 Uhr dauernden Sitzung zwischen dem italienischen und dem österreichisch-ungarischen Minister des Neuen eine ganz Reihe politischer Fragen ihrer Erledigung geführt wurde, sind am Freitag die Besprechungen beendet worden. Die beiden Minister unternahmen im Laufe des Freitag vormittag eine Automobilfahrt. Nach Abschluß der Beratungen werden die beiden Minister Marquis di San Giuliano und Graf Berchtold eine gemeinsame Depeche an den Reichskanzler von Bethmann Hollweg nach Korfu senden.

Besteuerung des Bündholzrathes. Der Verein deutscher Bündholzfabrikanten (Sitz Kassel) beruft auf Dienstag, 21. April, eine allgemeine Versammlung nach Berlin ein, um zu den erneuten dringenden Anträgen an die Regierung und an den Reichstag entsprechend Besteuerung des Bündholzmittels Stellung zu nehmen und über einen Antrag auf Einführung des Bündholzmonopolys Beschluß zu fassen, falls die Besteuerung des Erfahrungsmittel nicht in allernächster Zeit zum Gesetz erhoben würde.

Verdächtige Franzosen. Drei französische Touristen, die am Dienstag im Festungsgelände von Neubreisach im Elsaß photographische Aufnahmen gemacht hatten, waren von einem Wallmeister festgenommen worden. Die Platten wurden beschlagnahmt, und die drei Personen ins Gerichtsgefängnis zu Colmar überführt, wo sie sich zurzeit noch befinden.

Wiedersehen macht Freude. Vom Truppenübungsplatz Oberhofen im Elsaß rückten am Sonnabend nachmittag die beiden Gaberner Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 99 wieder in Gabern ein.

Heer und Marine.

Keine Zeppeline für die bayerische Armee. Ein Bayerisches Blatt brachte die Nachricht, daß die bayerische Heeresverwaltung soeben mit der Zeppelin-Flieger einen Vertrag über die Lieferung von mehreren Artillerieflugzeugen für die bayerische Armee zum April 1915 abgeschlossen habe. Dem Vertreter der „Telegraphen-Union“ wird auf Anfrage im bayerischen Kriegsministerium erklärt, daß an dieser Nachricht kein wahres Wort sei.

Marinemander der Flottille. In Swinemünde begannen am Freitag kriegsmäßige Übungen der Wasserflugzeuge, Landmine und Batallone. Zu diesem Zwecke sind die Flugzeuge der bayerischen Fliegertruppe, Tonnen, die von Lieutenant Hesse und Lieutenant v. Delsing gesteuert wurden, eingetroffen. Die Übung, die auch Küstenkapitän Sygas betreut, dauert bis zum 24. April. Den Landflugzeugen fällt die Aufgabe zu, die Schußwirfung der Küstenbatterien festzustellen. Die Seeflugzeuge werden dagegen Aufklärungsdienst auf der See zu leisten haben.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Englischer Besuch in österreichischen Häfen. In der ersten Maiwoche wird eine englische Mittelmeer-Eskadre, bestehend aus 9 Kriegsschiffen und den dazu gehörenden kleineren Kriegsschiffen, den österreichischen Häfen von Triest, Pola und Zadar einen Besuch abstatten. Eine österreichisch-ungarische Eskadre wird am 22. Mai den Besuch der englischen Flotte in Malta erwarten.

Frankreich.

Italienreise des französischen Präsidenten. In Paris verlautet, daß Frankreichs Präsident Poincaré im Laufe des Sommers eine Reise nach Italien unternehmen und sich einige Zeit in Biareggio in Toscana aufzuhalten werde.

England.

Neue Suffragettenunruhen. Am Freitag früh 4 Uhr brannte der Pavillon auf der Britannia-Bindungsbrücke in Great Yarmouth in England ab. Man vermutet Brandstiftung durch Suffragetten. Der Wacht hörte eine heftige Explosion im Pavillon, worauf das Gebäude unmittelbar in Flammen aufging; es wurde gänzlich zerstört.

Mit ernstem Gesicht nahm der Rentier Braun zur Seite und fragte:

„Ich darf Sie wohl um Ausklärung dieser Szene bitten?“

Der lurchbar entsezte Braun vermochte nur mühsam über die Lippen zu bringen: „Ich — ich — Fräulein — o — ohnmächtig.“

„Wie, man findet meine Schwester in Ihrem Arm — erklären Sie sich!“

Brauns Erregung steigerte sich noch; er stotterte: „Sch—u—uld—los, Fräulein —“

„Der Ruf meiner Schwester steht auf dem Spiel — als Ehrenmann wissen Sie, daß es nur eine Lösung gibt.“

„Ich — bin —“ schrie förmlich Braun, unverzagt, seine Sprachgewalt zu meistern.

„Bereit — gut. Das genügt.“

Treibler wandte sich zu den Gästen und verklärte laut: „Meine Herrschaften, ich kann Ihnen die Verlobung meiner Schwester mit Doktor Braun anzeigen.“

Braun stieß einen Schrei aus, der durch alle Zimmer gehörte und sprang zur nächsten Tür hinaus.

Die Gäste saßen sich verdutzt an, und die hierauf eintretende Stille unterbrach Treibler mit den Worten: „Sie wissen ja alle, wie makellos schlichten unser junger Gelehrter ist.“

Am anderen Morgen sahen Treiblers Freunde beim Frühstück, Amalgundis hatte verweinte Augen, Frau Greifzöge trugen den Ausdruck elsterner Strenge, der durch die etwas schief sitzende Morgenhaube nicht gemildert wurde, und selbst des Rentiers sonst so soziales Gesicht hatte sich in einer Falten gelegt.

Nach einiger Zeit schob er die Kaffeetasse beiseite und sagte augenscheinlich in einer bereits im Gange befindlichen Unterhaltung fortlaufend: „Es ist Unsinn, er kann das gar nicht gesagt haben —“

„Ich schwör dir, Rudolf, er sagte deutlich: „Ich liebe Sie.““ erwiderte sie, in ein neuerliches frampfhaftes Weinen ausbrechend.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Verlobung.

Erzählung von Franz Züller.

Nachdruck verboten.

Es war dies nicht ganz die Wahrheit. Vore hatte war vor kurzem in ihrer Gegenwart, im grüneher Gesellschaft geflüstert, daß der junge Gelehrte bei ihrem Vater vergleichende Anatomie treibe, doch war ihre Bekanntheit mit Fräulein Treiber nur eine flüchtige.

Braun war entzückt davon, als er erfuhr, daß sie von ihm gesprochen habe.

Der Gedanke zusteckte durch sein Hirn, ob er sich nicht Amalgundis anvertrauen solle. Er hörte zwar zum ersten Male von einer Freundschaft zwischen Vore und Fräulein Treiber, bezweifelte sie aber nicht, denn ihm war unbekannt, daß die letztere mit Vorliebe flüchtige Bekanntschaften mit Leuten, die eine Stellung in der Gesellschaft einnahmen, zu Freundschaften aufbaute. Er betrachtete es als ein Glück, wenn er einer mitsühlenden Menschenseele anvertrauen durfte, was dem Professortöchterlein zu gestehen er nicht den Mut hatte. Wenigstens hatte er jetzt jemand gefunden, mit dem er von Vore reden konnte.

Amalgundis betrachtete sein hübsches und in diesem Augenblick so glückliches Gesicht, während Braun mit seinen Gedanken in der Hollmannstraße weilte. Sie unterbrach dann das Schweigen, indem sie mit sanfter Stimme sagte:

„Wohin tragen Sie Ihre Gedanken, Herr Doktor? In den fernen Osten?“

„O — nein — nein, o — ich —“

Er schwieg verlegen.

„Alles Schöne entspringt dem Geiste ewiger Harmonie.“

„Harmonie — o ia — ja.“ sagte Braun innig und sah Vore vor sich.

„Und wie im Weltall, ist auch im Menschenleben Harmonie der Seelen das Vollkommenste.“

Braun jagte entzückt: „O ja — ja.“ und stotterte stemmlich stark.

„Nichts Herrlicheres kann ich mir aus dieser Erde vorstellen, als das ineinander aufgehenden verwandten“

„Es ist wahr — wahr —“ und glücklich, wenn sich Verwandtes gefunden hat —“

„O, Fräulein, Sie sind zu gut und werden mich verstehen.“

„O ja,“ hauchte sie und „endlich“, dachte sie, als sie jetzt in das Gesicht des Doktors blickte, in dem feuriges Gefühl mit angeborener Schüchternheit anlampspte.

„Wenn ich mich Ihnen anvertrauen dürfte — Fräulein — Ihnen — sagen dürfte — Sie sind gültig und werden mit mir fühlen.“

„Endlich! Endlich!“ jubelte es in Amalgundis jetzt empor.

„O, zweifelr. Sie nicht.“

„Mir fehlt der Mut!“

„Nein,“ sagte sie sanft, „fassen Sie nur Mut.“

„Wenn Sie in mein Herz sehen könnten.“

„Ja, ja!“

„Sie werden mich nicht verspotten?“

„O nein.“

„Fräulein Amalgundis — ich lie-ie-be, und sie in —“

So weit war Braun mit schwerer Zunge in dem Geständnis, daß er Vore liebt, gekommen — und mit einem leisen Schrei sank Amalgundis an seine Brust, ihre Arme umschlangen seinen Hals, und „O Julius! Julius!“ entflogte es in zärtlichen Tönen ihren Lippen.

Üblich erschrocken sprang Braun empor, aber die Arme lösten sich nicht von seinem Halse.

In der Tür standen Treibler und einige Gäste.

„Fräu-äu-lein!“ flotterte der makellos entsezte Braun und bemühte sich, die Fessel um seinen Hals zu lösen — aber Amalgundis hielt fest.

„O, was ist das?“ tönte des Rentiers Stimme.

„O, Doktor und Schwester?“ Und rasch trat er ein, hinter ihm Frau Greifzöge. Die Gäste blieben draußen und starnten verwundert in das Zimmer.

Jetzt erst gelang es Braun, Fräulein Treiber in einen Sessel niedergulassen, in dessen Polster sie ihr entlastig schamhaft verbarg.

Die Bellamita-Bandungsbrücke war vor fünf Jahren schon einmal abgebrannt und wurde später für 200 000 Mark wieder aufgebaut. Man schätzt den Schaden der gegenwärtigen Feuersbrunst auf 400 000 Mark.

Spanien.

z Aufsehen erregende Erklärung des Königs von Spanien. Die in Buenos Aires erscheinende Zeitung „Nación“ veröffentlicht eine Unterredung mit König Alfonso von Spanien, die in Madrid das allergrößte Aufsehen erregt. Der König erklärte u. a.: Die Völker zeigten sich stets erst dann groß, wenn sie ein kriegerisches Geschick zu erfüllen hatten. Wir modernen Menschen hoffen die Barbarei des Krieges vermeiden zu können, müssen uns aber schließlich doch sagen, daß jedermann einmal verurteilt ist, das Gewehr in die Hand zu nehmen. Europa will den großen Zukunftskrieg, vielleicht braucht ihn Europa sogar. Wie viele Jahre und noch von ihm trennen, ob zwei oder drei, ich weiß es nicht, niemand kann es wissen!

Albanien.

z Albaniens Vertretung in Abbazia. Der albanische Minister Turkan-Pasha hat sich am Freitag nachmittag von Durazzo nach Abbazia begeben, wo bekanntlich die beiden Dreibundstaatminister des Neuen aus Rom und Wien gegenwärtig ihre politische Zusammenkunft haben. Der Vertreter Albaniens wird den Ministern eine Denkschrift über dringende albanische Staatsnotwendigkeiten vorlegen.

+ Berlin, 17. April.

Ein Einlenken Mexikos.

Das Ende der Krise.

z Nach einer amtlichen amerikanischen Meldung hat Präsident Huerta von Mexiko so gut wie zugesagt, den Salut für die amerikanische Flagge abseuern zu lassen. Huerta hat allerdings nur unter der Bedingung eingewilligt, die amerikanische Flagge durch die verlangten 21 Kanonenschüsse zu ehren, wenn die amerikanischen Schiffe diese Ehrengabe erwideren. Aber man hegt in den amtlichen Kreisen der Regierung der Vereinigten Staaten keinen Zweifel darüber, daß Amerika auf die mexikanischen Bedingungen eingehen wird, und man sieht daher die schwere Krise als beendet an.

Der Präsident der Vereinigten Staaten Wilson lenkt auch bereits ein, indem er in einer Unterredung erklärte, es gäbe keinen „Präzedenzfall, d. h. bisher noch keinen Fall, der als Vorbild dienen könnte, für die Verweigerung der Erwideration auf einen Salut“. Deshalb müsse Huertas Vorschlag angenommen werden. Präsident Wilson fügte noch hinzu, er sei nicht für eine Blockade an der Pazifischen Küste, weil eine solche nur den mexikanischen Handel mit den Vereinigten Staaten unterbinden würde.

Wie es heißt, bedeutet die Erfüllung der von Huerta gestellten Bedingung durch die Vereinigten Staaten nicht eine Anerkennung der Regierung Huertas. Es wird erklärt, die amerikanische Regierung wolle ihre Flottenmacht in den mexikanischen Gewässern selbst dann verstärken, wenn der geforderte Flaggensalut abgesetzt worden ist. In diesem Falle wird nur ein Teil der jetzt südwärts dampfenden Schiffe zurückgerufen werden.

Nähereien des Rebellenführers Villa.

Es bestätigt sich die Nachricht, daß der Rebellenführer Villa in Torreon die Filiale der Deutsch-Südamerikanischen Bank und der London-Mexiko-Laguna-Bank beschlagnahmt hat. Auch ist es richtig, daß er von Baumwollvorräten, die einen Wert von 20 Millionen haben, Besitz ergriffen und sie nach den Vereinigten Staaten verkauft hat, obwohl der größte Teil davon Ausländern gehört.

Die Mächte und Amerika.

Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten, Mr. Bryan, hatte am Donnerstag eine längere Versprechung mit dem deutschen Botschafter Grafen von Bernstorff. Letzterer sprach die Ansicht aus, daß die auswärtigen Mächte die mexikanische Angelegenheit sämtlich der amerikanischen Regierung überlassen und in keiner Weise eingreifen werden. Bryan war über das Ergebnis der Versprechungen höchst bestreitigt und begab sich zum Präsidenten Wilson, um diesem Bericht zu erstatten.

Erbitterung der mexikanischen Bevölkerung gegen Amerika.

New York, 17. April. Die Beilegung des amerikanisch-mexikanischen Streitfalles dürfte nur eine Verkleinerung des tiefgehenden Gegenseites zwischen den amerikanischen und mexikanischen Interessen bringen. In Wirklichkeit ist die Stimmung zwischen den Angehörigen beider Nationen viel zu gereizt, als daß ein bloßer Salut von 21 Schüssen eine Verständigung herbeiführen könnte. Die aus Mexiko kommenden Nachrichten lassen erkennen, daß die Mexikaner in ihren Gefüßen Amerika gegenüber alles andere denn freundshaftlich sind. Aus den mexikanischen Städten des Nordens und Südens, wie Tampico, Veracruz und Torreon, sowohl aus den Lagern der Anhänger von Huerta wie der Rebellen, wird gemeldet, daß amerikanische Untertanen von den Mexikanern ausgepeitschen und verhöhnt wurden.

Widerspruch gegen Wilsons Mexiko-Politik.

Die Bereitwilligkeit des Präsidenten Wilson, sich mit Mexiko ebenso schnell wieder zu vertragen, wie es zum Streitfall gekommen ist, erregt in vielen amerikanischen politischen Kreisen arge Missstimmung. In der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten in Washington erklärte der republikanische Führer, Senator Lodge, unter großer Beifall, daß es ein Unding sei, den Salut zu erwideren. Man mache sich dadurch lächerlich. Die amerikanische Flagge sei beleidigt worden und müsse infolgedessen salutiert werden. Ein Staat sei kein Privatmann. „Wenn wir den Salut Mexikos erwideren, so kommen wir in die unangenehme Lage, einer Regierung einen Alt der Achtung zu bezeugen, trocken wir sie niemals haben anerkennen wollen.“ So schlug Lodge seine eindrucksvollen Ausführungen.

Amerika lacht.

Nach amerikanischen Depeschen lacht das ganze Land über die Wendung, welche die mexikanische Krise durch General Huertas Nachgiebigkeit genommen hat. Die Vereinigten Staaten hatten zu einem sorgfältig

baren Schlag ausgeschossen und sinden plötzlich, daß nichts mehr zu schlagen da ist. Die Flotte ist zwar nicht „...“ aber sie wird Tampico nur anlaufen, um mit den mexikanischen Forts eine Begegnung auszutauschen, denn General Huertas Forderung, daß sein Salut der amerikanischen Flagge von dieser erwideret werde, ist vom Präsidenten Wilson bewilligt worden, und der ganze Kriegslärm wird also mit 42 Kanonenschüssen erledigt sein.

Aus Washingtoner Telegrammen geht hervor, daß die Führer der republikanischen Partei in den Vereinigten Staaten, die noch am Donnerstag mit der Regierung völlig einverstanden waren, eine Schenkung vornahmen und Präsident Wilson und Staatssekretär Bryan dafür zur Rechenschaft ziehen wollen, daß sie die ganze Nation mit der Salutgeschichte lächerlich gemacht haben.

Präsident Huerta begnügt sich damit, eine offizielle Erklärung abzugeben, die nach einer mexikanischen Meldung wie folgt lautet:

„Eine Krise besteht nicht. Die Regierung ist Herrin der inneren Lage, obwohl sie gewisse Hindernisse zu überwinden hat. Mit den Vereinigten Staaten erledigt sich im Augenblick der Zwischenfall von Tampico auf diplomatischem Wege und auf der Grundlage gegenseitiger Freundschaft.“

Von anderer Seite wird berichtet, daß die Vertreter verschiedener fremder Mächte Huerta zum Nachgeben überredet hätten. Jedenfalls hat man in Amerika den Eindruck, daß die Staatskunst des mexikanischen Präsidenten derjenigen des amerikanischen weit überlegen ist.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 18. April 1914.

oc Zur Konfirmation und Kommunion. Ein bedeutsamer Tag im Lebensbuche unserer Jugend ist wieder herangeführt. Auch in diesem Jahre werden in allen Gauen unseres Vaterlandes überaus junges Seelen den letzten Kinderschmelz von ihrem Gemüth streifen und unter den ernsten Worten des Seelsorgers zum ersten Male in dem Bewußtsein gläubig erschauern, daß es etwas heiligeres und ernsteres gibt, als die fröhliche, unbündene und verantwortungslose Kinderzeit. Ein ernster Tag von hoher Bedeutung ist dieser Tag für jeden Jungling und jede Jungfrau. Vor Gott und der christlichen Gemeinde haben sie an diesem Tage Zeugnis abzulegen, daß ihr Vertrauen und Glauben an die Religion ihrer Väter in ihnen genügend gekräfftigt und zum Bewußtsein gelangt ist, um ihnen auf dem Lebenswege, dessen erste Dornenpfade sie jetzt beschreiten, ein starker, innerer Halt und Halt sein zu können. Denn es gibt kein besseres Geleit, um ein junges Menschenleben auf seinem Wege in die Welt vor dem Straucheln zu bewahren. Manche Verführung, mancher Zweifel und manche verderblichen Einflüsse werden auf diesem Wege auf das noch schuldlose, vertraue junge Gemütlauern und versuchen, es vom rechten Wege abzuziehen. Ein festes Gottvertrauen jedoch und ein tapferes Hallen zu allem dem, was die im Konfirmations- bzw. Kommunionsunterricht gelehrt Religion als fromm und gut nennt, werden gegen solche Versuchung der beste Schutz bleiben. Und wenn am morgigen Tage auch bei uns in Schierstein der Seelsorger die jüngsten Schäfchen seiner Gemeinde mit ernsten aber wohlwollenden, väterlichen Worten hinauslädt in die Welt und ihren Lebenskampf, wenn ein stiller, sinniger Ernst das Anlich der eben dem Kindesalter entwachsenen Konfirmanden und Kommunikanten älter und ausgereifter ergänzen lädt, dann wird auch in den Herzen der Eltern der weihvolle Charakter des Festtags einen ähnlichen Widerhall wachrufen.

** In der evang. Kirche werden morgen 36 Knaben und 18 Mädchen das Fest ihrer Konfirmation feiern, und in der kathol. Kirche begehen 18 Knaben und 22 Mädchen die Feier ihrer ersten hl. Kommunion.

** Schuh für Raubtiere. Um für einen vermehrten Schuh der immer seltener werdenden Raubtiere in den Staatsforsten Sorge zu tragen, hat das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die Königlichen Regierungen ermächtigt, auch für die Erhaltung der Wildkäuze zu sorgen. Aufgrund dieser Ermächtigung hat die Königliche Regierung in Wiesbaden in den großen zusammenhängenden Waldgebieten des Staatswaldes und des Zentralstudienfonds für die Wildkäuze eine unbedingte Schonung bis zum 1. April 1916 angeordnet. Die Jagdpächter machen wir auf die diesbezügliche amtliche Bekanntmachung in unserer heutigen Ausgabe aufmerksam.

** Heute Abend um 8½ Uhr findet im „Reichsapfel“ eine Versammlung des Militärvereins statt.

** Auf die heute Abend um 9 Uhr im „Nassauer Hof“ stattfindende Bierteljahrsversammlung des Gesangvereins „Sängerlust“ machen wir hiermit nochmals aufmerksam.

s Die Gläubiger haben das Nachsehen. Unter Hinterlassung erheblicher Schulden flüchtele der früher in Mainz ansäßige Althändler Broder zuletzt in Köln ein Schmucklacken- und Antiquitätengeschäft betrieb. Frau und Kind nahm er nach Amerika mit. Er soll noch im Besitz von 200 000 Mk. gewesen sein. Ein Mainzer Privatmann ist um etwa 40 000 Mark geschädigt worden. — Wiederum eine Mahnung, daß das Publikum gegen derartige unlautere Elemente rechzeitig Front machen muß, um sich vor Schaden zu bewahren.

z Nicht nur dem Turnen der Heranwachsenden, auch dem Turnen der Alten widmet ein Teil der Vereine der deutschen Turnerschaft besondere Aufmerksamkeit. Die Zahl der Altersriege wächst, immer mehr hat sie die Notwendigkeit ergeben, durch Zusammenkünfte einheitliche Richtlinien für ihre Tätigkeit auf-

zustellen. Der Turngau Süd-Nassau steht hierin nicht zurück, schon seit einigen Jahren bildet das Turnen der Alten ein Feld seines auch sonst sehr reichhaltig ausgestalteten Turnplanes. Die heutige Zusammenkunft der Männerriege erfolgt morgen Nachmittag 3 Uhr in der Turnhalle in Niedersheim. In erster Linie gilt diese Veranstaltung ja der gemeinschaftlichen Übung, aber auch ernster Beratung ist daran anschließend Raum gegeben. Ferner soll damit das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt und die Freude am Werke der Turnkunst bis ins hohe Alter gefördert werden.

* Die Zahlkartenformulare für Einzahlungen im Postcheckverkehr können vom 1. Juli ab auch von der Privatindustrie hergestellt werden. Den Druckereien wird jedoch empfohlen, hiermit vorläufig noch nicht zu beginnen, da eine Änderung des jetzigen Formulars bevorsteht. Auch die braunen Nachnahme- und Nachnahme-Postspakeladressen mit anhängender Postanweisung oder Zahlkarte, die schon jetzt von der Privatindustrie hergestellt werden dürfen, werden geändert werden. Von der Herstellung oder Beschaffung größer noch nicht zu beginnen, da eine Änderung des jetzigen Formulars bevorsteht. Die Postverwaltung wird demnächst Musterformulare herausgeben, die alsdann von den Postcheckämtern und Postanstalten bezogen werden können.

* Nach dem neuen Postcheckecklage unterliegen vom 1. Juli ab die Briefe der Kontoinhaber an die Postcheckämter allgemein der billigen Ortsrate von 5 Pf., wenn die Kontoinhaber dabei von der Postverwaltung vorgeschriebene Briefumschläge benutzen. Diese besondere Umschläge können von den Postcheckämtern bezogen, aber auch von der Privatindustrie hergestellt werden, wenn sie in der Größe, Farbe und Stärke des Papiers sowie im Vordruck mit den amtlichen genau übereinstimmen. Für die Kontoinhaber, die nicht am Orte des Postcheckamts wohnen und die gegenwärtig Briefumschläge mit der vorgedruckten Adresse des Postcheckamts benutzen, empfiehlt es sich deshalb, den Bedarf an diesen Umschlägen nur noch bis Ende Juni zu bemessen. Die Postverwaltung wird demnächst das Muster für den vom 1. Juli ab zu benutzenden Briefumschlag bekannt geben. Musterbriefumschläge können dann von den Postcheckämtern kostenfrei bezogen werden.

m Aus dem Abengau, 17. April. Die Rebellen haben in ihrer Entwicklung in der letzten Zeit keine besonderen Fortschritte machen können. Zwar scheinen die Spalierreben mit dem Austrieb beginnen zu wollen, doch sind die im freien Felde stehenden Reben mit dem Austrieb noch sehr zurück. Trotz der vielen, starken Regengüsse konnten die Arbeiten am Stock zum größten Teil beendet werden. Nur die Bodenarbeiten gehen nicht so recht voran. Die Winzer müssen im Großen und Ganzen abwarten, bis der Boden einigermaßen trocken geworden ist. Geschäftlich ist es ruhig. Die Nachfrage nach den in erster Hand sich befindenden Rebständen 1912er ist etwas gesunken, doch ist es zu Abschüssen nicht gekommen.

wc Der Divisionskommandeur weilt heute in Wiesbaden. Aus diesem Anlaß haben die militärischen Gebäude Flaggenstuck angelegt. Der Divisionskommandeur wohnte heute Vormittag der Geländebelebung des 1. Bataillons der 80er im Rabengrund bei. Am Montag besichtigt er das 2. Bataillon im Exerzier.

wc Gestern Nachmittag stand in Wallau eine Versammlung statt, die sich mit der Schaffung einer Automobilverbindung Wallau-Erbenheim und Erbenheim-Mainz beschäftigte. Beschlossen wurde die Errichtung einer täglich zweimaligen Fahrt zwischen Erbenheim und Mainz sowie eine fortgesetzte Verbindung zwischen Erbenheim und Wallau mit Anschluß an alle von Niedernhausen bzw. Wiesbaden einfahrenden Züge. Am Montag, den 27. o. Mts., sollen die Fahrten ihren Anfang nehmen. Der Preis für die Fahrt von Erbenheim nach Wallau beträgt 40 Pfsg. Die Verbindung wird beforgt durch ein von den höchsten Fabrikwerken gefertigtes Auto.

* Mainzer Reise nach der Wasserkanal vom 8.—15. Juli. Zum zehntenmal führt diese beliebte, alljährliche Mainzer Flottentafel unsre Binnenländer an die deutsche Wasserkante und wird bei der bekannten Reichshaltigkeit des Programms, — besucht werden Bremen, Bremerhaven, Helgoland, Hamburg, Friedrichsruh, Lübeck, Ossiebad Travemünde und Kiel, — sicher wieder eine zahlreiche Teilnehmerchaft vereinen. Preis Mk. 98.— ab Mainz, Exemplare des ausführlichen Programms können bei unserer Expedition bezogen werden. Anmeldungen frühzeitig bei den durch Plakate kennlich gemachten Stellen, oder wo solche nicht vorhanden, direkt bei C. Lissenshop & Co. G. m. b. H., Abt. Reisebüro, Mainz.

Aus Stadt und Land.

** Schwere Feuersbrunst. Am Freitag morgen brach in New York in einem von Privatleuten bewohnten Wohntrakt ein Brand aus. In kurzer Zeit war das ganze Haus verqualmt, und die Aufzüge funktionierten nicht mehr. Der Bewohner, die sich über die Treppen nicht mehr zu retten vermochten, bemühte sich eine furchtbare Panik. Die meisten von ihnen warteten das Eintreffen der Feuerwehr nicht ab, sondern sprangen aus schwelnder Höhe auf die Straße hinab, wo sie zerschmettert liegen blieben. Vierzehn Menschen wurden getötet, zahlreiche andere schwer verletzt.

** Aufgefundeene Kindesleiche. Seit dem Abend des 21. März wurde, wie mehrfach berichtet, die beiden Eltern in Berlin wohnende Margarete Russe, die von der Mutter zum Einholen fortgeschickt worden war, vermisst. Die angestellten Nachforschungen er-

gab, daß ein Mann sich mehrere Wochen hindurch in der Nähe der Wohnung umhergetrieben und eine Anzahl Kinder durch Verprechungen zum Mitgehen zu bewegen gesucht hatte. Gleichzeitig mit der 7½ Jahre alten Russe war auch der Mann spurlos verschwunden. Auf die Ermittlung des vermissten Kindes und die Ergreifung des fraglichen Mannes wurde eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt. Am Freitag mittag wurde aus der Spree die Leiche der kleinen Russe geborgen. Die vorläufige Untersuchung ergab, daß die Leiche eine Verlezung über dem Auge aufweist; ob diese aber dem Kind zugefügt wurde, oder ob sie von Bootshaken hervorholt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die von der Staatsanwaltschaft angeordnete Untersuchung wird ergeben, ob das Kind das Opfer eines Verbrechers geworden ist.

** Tödlicher Unfall. In Steglitz bei Berlin spielten am Donnerstag bei den städtischen Kaff- und Mörtelwerken Kinder und kamen dabei an eine Grube, in der sich brennender Kaff befand. Beim Hineinsehen verlor der dreijährige Sohn eines Arbeiters das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in die tobringende Masse. Ein Arbeiter sprang auf das Geschrei der übrigen Kinder hinzu und zog den Verunglückten heraus, um ihn schließlich in das nahegelegene Schönberger Krankenhaus zu tragen. Hier konnten die Ärzte nur den inzwischen eingetretenen Tod des Kindes feststellen. Nach dem Bekanntwerden des Unfalls ordnete die Steglitzer Polizei die Absperrung des Te-

den Fürsten v. Trudi-Lübeck ermordete. Gefunden sind 90 Zeugen. Während der Untersuchung hat sich noch herausgestellt, daß v. Bisping bereits am 20. Juni 1912 den Versuch gemacht hatte, den Fürsten v. Trudi-Lübeck zu vergiften, und zwar, indem er Sirhchin in den Tee mischte, den der Fürst trinken wollte. Beim ersten Schluck goss aber der Fürst den Tee, weil er ihm unangenehm schmeckte, weg, und spie den Schluck wieder aus. v. Bisping hatte auf den Namen des Fürsten sechs Wechsel von je 50 000 Rubeln, zusammen also von 300 000 Rubeln, gefälscht und wollte diese nach dem Tode des Fürsten Trudi-Lübeck, der sehr vermögend war, gegen seine Erben als Forderung geltend machen. Als am 21. April 1913 sich v. Bisping mit dem Fürsten von Trudi-Lübeck im Park von Teresin befand, streute er den Fürst durch zwei Revolvergeschüsse nieder.

Unschuldig verurteilt.

** Einen Justizirrtum scheint das Londoner Gericht begangen zu haben; denn die britische Regierung hat angeordnet, daß der Fall des wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Oskar Staecher aufs neue untersucht werden soll, weil Tatsachen bekannt geworden sind, die den Verurteilten unschuldig erscheinen lassen. Staecher ist trotz seines englischen Namens ein Deutscher, der, wie erinnerlich sein dürfte, vor etwa vier Jahren als schuldig befunden wurde, eine alte Dame in Edinburgh ermordet und beraubt zu haben. Er hat es hauptsächlich der unermüdlichen Tätigkeit des bekannten Romanforschlers Conan Doyle zu danken, wenn seine Unschuld jetzt an den Tag kommt.

Praktische Winke.

Das Inventar der Nähmaschinen soll die Nähmaschine viele Jahre in gulem Zustande verbleiben, so muß sie allmonatlich mindestens einmal gereinigt und frisch eingesetzt werden. Zu diesem Zweck entfernt man zunächst das Schiffchen aus der Maschine! Dann wird mittels eines kleinen, mit reinem, bestem Petroleum gefüllten Delkannhens in die Dellenlöcher und an alle reibenden Teile oben und unten in die Maschine einen Augenblick getreten, und zwar muß sie sich vorwärts und rückwärts bewegen lassen. Ist dies geschehen, so wischt man die Teile mit einem Läppchen sorgfältig aus, bis sie ganz rein und trocken sind. Dann werden die Teile wieder eingesetzt, und zwar mit gutem, harzfreiem Maschinenöl. Man reinigt dann noch den Treibriemen, indem man ihn mit Petroleum flüssig einreibt und dann wieder an der Maschine anbringt. Eine regelmäßig so behandelte Maschine wird viele Jahre hindurch leicht und schnell ohne Hindernisse und unangenehme Säderung arbeiten, ohne daß sich die reibenden Maschinenteile abschleifen.

Eine gründliche Blutreinigung ist bei Beginn der warmen Jahreszeit jedermann zu empfehlen. Ein schon von Pfarrer Kneipp empfohlener Blutreinigungssee ist Frangula (Faulbaumrinde).

Um das Aufstreuen von Sommer-

proßen zu verhindern, muß man die Haut vor dem direkten Einfluß der Sonnenstrahlen schützen. Damen sollen deshalb im Sommer nie ohne Schirm gehen, und einen Hut mit breitem Rande tragen, besonders aber das Gesicht mit einem roten Schleier bedecken. Der rote Schleier hält die ultravioletten Strahlen zurück, die die Sommersprossen am meisten verursachen.

Wer Geflügel ausbrüten will, errichte keine erhöht liegenden Nester, sondern bringe die Brutnester auf dem Erdboden an, damit die Ausdünstung resp. Feuchtigkeit der Erde den Eiern zugute kommt. Wie die Erfahrung lehrt, entchlüpfen bei den Erdbrütern in Feld und Wald fast zu gleicher Zeit den Eiern die Jungvögel. Da im Geißelstall das brütende Tier oft belästigt wird, so ist es besser, das Nest im Schuppen, Keller oder einem anderen geeigneten Raum vorzurichten. Ein alter Kranz oder ein starkes zusammengedrehtes Strohseil wird innen mit seinem Heu oder recht klarer Holzwolle ausgefüllt, eine nicht zu große Kiste darüber geschnüpft, an welcher vorn ein Ausschnitt angebracht wird, damit das brütende Tier das draußen stehende Futter und Wasser leicht erreichen kann. Hat die Henne oder Pute drei Tage gut gesessen, so daß anzunehmen ist, sie wird ihr Sitzgeschäft auch weiter gut besorgen, so hebe man die Kiste behutsam ab, damit das Tier sich ausleeren und wenn möglich auch ein Staubbad nehmen kann. Die Kiste wird weggestellt um beim Ansehen des nächsten Tieres wieder verwendet zu werden.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 19. April bis 25. April.

Sonntag, 5 Uhr, Ab. D. Parsival
Montag, 7 Uhr, Ab. A. Arthur Schnitzler
Dienstag, 6½ Uhr, Ab. D. Lohengrin
Mittwoch, 7 Uhr, Ab. B. Der einsame Weg
Donnerstag, 7 Uhr, Ab. C. Zierpuppen
Freitag, 7 Uhr, Ab. A. Rigoletto
Samstag, 7 Uhr, Polenblut

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 21 April bis 25. April.

Sonntag, Lulli
Montag, Müllers
Dienstag, Die spanische Fliege
Mittwoch, Es lebe das Leben
Donnerstag, Der blinde Passagier
Freitag, Lulli
Samstag, Kean

Öffentlicher Wetterdienst.

Weißt heiter, trocken, tags warm, nachts kühl, südöstliche Winde.

Grosser Ausverkauf!

Das von Frau Kauffmann im November 1913 erworbene Geschäft übertrage ich wieder an dieselbe zurück. Aus dieser Veranlassung gebe ich auf mein gesamtes Warenlager

15 bis 20% Rabatt

und zwar bis zum 15. Mai cr.

Niemand wolle sich diese aussergewöhnliche Kaufgelegenheit entgehen lassen.

Frau Amalie Rintelen
vorm.
Frau Maria Kauffmann.

Zum Schulanfang

Ein Posten Knaben-Anzüge
jetzt

Mk. 4 25, 3,25, 1⁴⁵
Wert bedeutend höher.

Ein Posten Knabenhosen nur erprobte, gute Qualitäten
Einheitspreis jetzt Mk. 1,75, 1,45, 1,25, 98^s
Wert bedeutend höher.

Grosse Posten Knaben-Waschanzüge u. Blusen
in riesiger Auswahl 1⁴⁵
4 25, 3,45, 2,95, 2,25, 1,75,

Knaben- und Mädchen-Mützen und Hüte
letzte Neuheiten, zu wirklich billigen Preisen.

Ein Posten Kinder-Kleidchen jetzt Mk. 2,95, 2,25, 1,75, 1,55, 1,25, 98^s

Ein Posten Kinderschürzen nur gute, waschechte Qualitäten jetzt Mk. 1,45, 1,25, 0,98, 0,88, 58^s

Kinderstrümpfe und Söckchen. Grosse Auswahl, enorm billig

Grosse Auswahl Schulranzen, Bücherträger und Taschen für Knaben und Mädchen. Stück 38, 48 98, 1,25 bis 6,75

Warenhaus Geschwister Mayer, Biebrich.

Spaziergang auf die Schiersteiner Haide und in den Schiersteiner Wald.

Vom Bahnhof Schierstein den schwarzen Punkten folgend über Schiersteiner Haide (Peachvoller einzigartiger Fernblick nach dem Großen Feldberg und der Hildgarter Zone, dem Odenwald, nach Hessen und den Rhein hinauf und hinunter) Neuen Truppenübungsplatz, Schloss Freudenberg, **Korfhans Rheinblick** (Waldwirtschaft, mitten im Wald gelegen, schöner Waldgarten, vorzülichen Kaffee und Kuchen, prima selbstgekelterter Apfelwein, gute Erholung) Spitz Stein und Frauenstein. Zu Fuß 2 Stunden

Einladung zur Strausswirtschaft.

Von Sonntag ab zapfe meinen

Wein (Eigenes Wachstum).

Wozu freundlichst einladen

Jacob Wintermeier, Bleichstraße.

Gesangverein „Sängerlust“.

Samstag, den 18. April d. J., abends 9 Uhr, findet unsere vierteljährliche

Versammlung

im Vereinslokal „Nassauer Hof“ mit folgender Tagesordnung statt.

1. 10 jähriges Stiftungsfest.
2. Statutenänderung.
3. Verschiedenes.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert die Anwesenheit aller Mitglieder und werden dieselben gebeten, vollständig und pünktlich erscheinen zu wollen.

Der Vorstand.

Wasch- und Plätt-Artikel

floradrogerie Apotheker Oppenheimer.

Militär-Verein Schierstein.

Hente, Samstag, Abend 8½ Uhr, im „Reichsapfel“ (Christ. Siegert)

Versammlung.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Wollwäsche

Grosse Margarinefabrik von großer Wirkung bei
bekannter überall in Städten und Dörfern
männliche oder weibliche, fleissige, an-
ständige

Hausierer

gegen guten Verdienst. Offerten mit
Referenzen mit. K Nr. 100 an Annoncen-
Exped. von Heinr. Eisler, Hamburg.

Metallbetten an Private
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Subi i. Th.

„Junge Lehrmädchen“ für Ausgewarengeschäft gehabt.
Nähere Lehstraße 23

Bon großer Wirkung bei

Pickeln

und Mitter im Gesicht ist Ober-
mehe's herba-Seife.

Zeugnis:

„Ihre Herba-Seife ist vorsätzlich und
hat bei sogenannten Pickeln und roten
Knöpfchen großartig gewirkt.“

Johannes Br. Harsleben.

Herba-Seife 50 Pf. 30%
verstärktes Präparat Mark 1.— Zur
Rückbehandlung Herba-Creme à Tube
75 Pf. Glasdose Mf. 1,50. S. b. i. b.
Apothen u. d. A. Oppenheimer, Flora
D. og.

Melanie Ballin-Oppenheimer

Gustav Kahn

Verlobte.

Friedberg(Hessen)

Albuquerque
New-Mexico U. S. A.
z. Z. Schierstein.

Zum Schulanfang

empfehlen wir einen großen Posten
.. Knabenleibhosen ..

in Bukskin, Manschette u. engl. Leder von Mf. 1,20 an.

Kniehosen in Bukskin u. engl. Leder, sowie

Loden und Waschjoppen

in allen Größen und Preislagen.

Mützen

in jeder Farbe und Farbe von 90 Pf. an

Man verlange Rabattmarken.

Geschwister Salm
Schierstein.

Zur Traube, Biebrich

Morgen Sonntag

Grosses Konzert u. Vorstellung

der beliebten Truppe „Rheinsterne“, sowie jeden weiteren
Sonntag abwechselndes Konzert mit reichhaltigem Programm

Unterstützungskasse „Einigkeit“.

Montag, den 27. April, abends 8½ Uhr, findet bei Mf.
glied Wilh. Arnold die vierjährige

Mitgliederversammlung

statt, mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Reisoren.
3. Aufnahme.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen eruchtet

Der Vorstand.

Empfehlung:

erste Qualität Ochsenfleisch zu 80 u. 86 Pf. per Pf.

Kalbfleisch 86 Pf. — 1 Mf.

Schweinefleisch zu 80 Pf.

sowie rohen und gekochten Schinken, f. Ravelatwurst
und alle anderen Wurstsorten in bekannter Güte.

W. Niedrée.

Schöne Frontspizwohnung | Schöne Läufer
2 Zimmer und Küche nebst Zubehör geeignet für Zuchthunde zu ver-
kaufen am 1. Mai zu vermieten. Näheres läuft.

Lindenstr. 12.

Spinat

zum Marktpreis empfiehlt
Philipp Emmelheinz
Wib Imstraße 32.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntags, den 18. April.
8 Uhr abends Vorbereitung zum heil.
Abendmahl.

Sonntag, 19. April, Konfirmation.
Beginn 1/2 10 Uhr. Herr Vfr. ist. Strubing.
Lieder der Gemeinde: Nr. 119, 730, 4,
243. 2 Lieder der Konfirmanden.

Nach der Konfirmation Feier des hl.
Abendmahls. Die Konfirmanden zuerst.
Kaffeemilch. 2. Besten der Konfirmanden der Diakon.

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbstdäggige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen
Laufe etwa 1/4 Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das
Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So
bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals low, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Nach Fabrikanten der allbekannten Henkel's Bleich-Soda.

Unterhaltungs-Beilage der Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dreszel

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hat Vater's Güte an sich gebracht?" fragte Traute leis. Der Winzer schüttelte ernst den Kopf. "Dargeboten hab' ich's ihm, er war am End' der nächste dazu. Konnt's nit nehmen. Gerad' halten, was er hat, doch nit jetzt vergrößern. Winzermisere. — Auch ihn verschont's nit. Und wer mag denn seinen Kindern Dedland ins Erbe legen. Mag's ihm nit mal vergessen. Doch einen andern Käufer fand er mir. Das muß ich ihm danken. Wär' mein arm's Ländle leicht gar nit los worden."

"Wer — wer?" Sie fragte es mit atemlosem Interesse. "Einer, der mal en Taler auf die Straß' werfen kann und doch kein Narr ist. Denn er darf's abwarten, ob das scheinbar verlorene Geld nit später mal mit Zinsen heimkommt."

"Ha, der Vinzenz Schöttle," lachte da hohnvoll die Frau. Einer von den Schlauen ist's. Und hat's Geld zu lieb, um nur einen Heller wegzuwerfen. Der Weiß halt, was er tut."

"Mag sein. Und gedrückt hat er den Preis. Konjunktur nutzen, nennen's ja wohl. Aber was willst, jedweder hebt auf, was auf der Gassen liegt. 'S kostbar Weinland ist schier Dreck worden. Wo's Ar vor acht, zehn Jahren noch an die hundert Mark kostete, geht's jetzt kaum für'n Zehner fort oder auch gar nit. Mit geschenkt mögen's die Leut' oft, 's bringt eben nig ein, dect nit mal den Betriebsaufwand. Fräul'n, 's war noch en Glück im Unglück, daß es der Schöttle überhaupt nahm."

"Wohl, wohl," seufzte sie schwer. Ihre vergrämten Augen strichen über den verschlammbten Garten, der wie eine fahle Dede das vernachlässigte Häuschen umgab. Mit den schon gardinenlosen Fenstern stand es freudlos, unwohnlich da. Und war dereinst ein traurlich Heim gewesen, das sie vor Jahren als junge Ehefrau in fröhlicher Zuversichtlichkeit bezogen. Wie hatte sie hier neben dem starken, arbeitswilligen Mann freudig, unermüdlich geschafft, ihm gesunde Kinder geboren und gemeint, dem wachsenden Familienglück dauerndes Gediehen erarbeiten zu können. Aber unerhörte Mißjahre kamen und nahmen kein Ende. Schrecken traten auf, die alle sauren Mühen nutzlos, den Segen des Weinbaues zunichte machten und manchen fleißigen Winzer an den Bettelstab brachten.

So ging es auch mit ihnen bergab, tiefer und tiefer. Das liebe, schöne Heim, in dem ein sonniges Glück gewohnt, wurde die Stätte mutloser Verzagtheit.

Friede und Wohlfahrt flohen, jede Hoffnung auf bessere Tage erlosch, und nur die Not trat wichtiger durch weit offene Türen in leere Räume. Und nun war's so weit, daß sie, die redlichen, eifigen Arbeiter, gleich heimatlosen Landstreichern ihr tägliche Brot auf fremden, fernsten Wegen suchen sollten.

Und da sank die Frau in die Knie, beugte sich über die unfruchtbare Heimaterde und brach in ein leises, verzweifeltes Weinen aus. Wie im Zorn entrüst sie darauf der dürtigen Scholle die letzte knappe Gabe. Und neigte sich tiefer, als wollten ihre weinenden Augen die Glückliche nicht sehen, die noch mit jungen, starken Füßen auf sicherem Boden stand und in eine Zukunft sah, die gewiß voller Sonne war. Mochte es draußen fluten und drohen, noch blinkte hell das Rheingold in ihrem Batherhaus.

Und dann schämte sie sich der neidvollen Regung, denn nun sprang der jungen, kraftvollen Wenlandstochter ein goldener Schein auch aus den warmen Augen, ein Leuchten heißen Erbarmens, indem sie dem finsternen Mann erschüttert beide Hände entgegenstreckte, als wolle sie ihn zurückhalten von dem unseligen Vorhaben. "Dah' Sie fortwollen — fortmüssen, Herr Beit, wie leid ist mir das. Geht es denn wirklich nit anders?"

Er ließ ihre Hände fallen nach kurzem, framphastem Druck. "Mei gut's Dirnle, da gibt's noch mehr Leut' zu beklagen. Manch einer hat sein Stück Ländle fortworfen, und der Schöttle hat's leicht aufgesammelt."

"Ja, ist er denn nicht an der Hardt ansässig?"

"Da kommt bald her. Nit mehr als en Kagnsprung für Mosjö Schöttles Automobil." Er lachte bitter. "Wir sehen den Herrn Großgutsbesitzer traun öfter hier, denn seine Leut' ihn daheim. Wissen's denn nit, Fräul'n Traut? Er ist Intimus worden von unserm Joseph Wenland."

Sie schüttelte hastig den Kopf. "War doch lang fort, und früher sah ich Herrn Schöttle höchstens mal im Herbst, wenn er auf seiner Fahrt nach Oppenheim und Mainz bei Vater vorsprach."

"Dafür steht er jetzt die Fuß' fast alle Tag' unter seinen Tisch. Sie werden's bald gewahr werden, Vater tut nig, ohne daß sein Freund das Ja und Amen hierzu spricht. Nit immer gut ist er beraten. Schöttle ist einer der hartmäuligsten Winzer an der Hardt. Er schürt auch hier. Dem Vater freilich ist's, als würd' ihm damit Honigseim ums Maul gestrichen. Ist aber bitter Galle hinternach. Geht bös ins Blut und wird ihm schlecht genug bekommen."

Was red' ich aber? Mir kann's doch halt egal sein, ob der schädliche Sauerwurm die Reben anfrißt oder die Winzer sich zuletzt selbänder den Garaus machen. Schließens nur die blanken Leuchtaugen fest zu vor dem Greuel, schauens, daß Sie gesund und sauber bleiben in diese wüste Zeit. Psaut Gott, mein Dirnle."

Damit wandte auch er sich wieder erdenwärts. Heftig stieß er den Spaten in den moorig gewordenen Grund und übe: die Hände flog ihm ein Beben.

Traute wandte sich. Aus wehem Herzen kam ihr das letzte Lebewohl.

Die Kinder, zwei kleine Mädchen, deren älterer Bruder weiter ab im Gehöft hantierte, ohne Obacht zu geben, ließen herzu, sie noch ein kurzes Wegstück zu geleiten. Ihr kindliches Geplauder, das weniger von dem Gram der Eltern als der erwartungsvollen Reiselust und Neugier auf fremdländische Ereignisse berührte war, milderte allmählich die empfangenen schmerzlichen Eindrücke. Endlich verschwand die eigene jugendliche Schwungkraft den Schatten, der ihr in den Weg gefallen, vollends, so daß sie mit geklärten Augen das Doktorhaus betrat und jene helle Freude des Wiedersehens im warm glühenden Gesicht, die sie immer empfunden, sooft sie Doktor Steinbachs allbeliebte junge Frau besuchte.

Frau Leni war zwar ein gutes Dutzend Jahre älter, aber mit ihrer warmen Empfänglichkeit jung genug, um sich die kleine Traut zu einer leidenschaftlich ergebenen Freundin machen zu können.

Sie war eine fröhliche Rheinländerin von quellender Lebensfrische und ihrem Mann, dem stark in Anspruch genommenen Landarzt, die nie vorsagende tüchtige Gefährtin. Auch das harte Geschick der Kinderlosigkeit, ein totgeborenes Söhnchen hatte keine Nachfolger mehr gehabt, trug sie mit äußerem Gleichmut. In dunkle Stunden, die den Verlust, den Mangel heimlich weinten, ließ sie kein Menschenauge blicken. Selbst der Mann kannte nicht das verzweigte Leid. Er wie die Freunde, deren das liebenswürdige gesäßige Ehepaar viele hatte, sahen an der hübschen beweglichen Frau nur helle Augen, aus denen ungebrochene Lebenszuversicht strahlte.

Gerade diese sonnige Gemütsklarheit und tatlustige Frische hatten Frau Leni zum allgemeinen Liebling des Landkreises gemacht.

Nun gab's ein inniges Begrüßen. Traute stürzte der jungen Frau in die weit offenen Arme, und Leni, den dunklen Krausflöck an ihrer Brust zärtlich streichelnd, sagte mit Rührung: "Mädchen, von deiner Heimkehr hab' ich natürlich lauten hören, daß du aber schon am ersten Tag' zu mir findest, hab' ich mir nit zu hoffen getraut. Da ist's Herzle doch wohl nit in Mainz hängen blieben, wie? Ich meint', die schneidigen Leut' dort im bunten Rock würden mir sig mein Mädchen eingangen."

Traute lachte harmlos.

"Hab' keine gefehlen in unserm Mädlezwinger. Die Herrenwelt blieb ausgesperrt. Nur 'ne gute Freundin hab' ich mir angeschafft, aber auf die brauchst nit eifersüchtig sein, Tant' Leni. Nella Hartweg sitzt weitab im fernen Königsberg, und —"

"Hör', Trautle," fiel Frau Leni hier schnell ein, "die Tant' läßt mir jetzt weg. Wie alt bist' denn nun?"

"Fast neunzehn."

"Also ein erwachsen Dirnle, sig und fertig für die Welt. Und so lieb und gescheit. Da wird Tantenweisheit klein vor so 'nem großen Mädchen. Oder siehst etwa schon Greifenwürde in mir?"

"O jegert, blutjung bist. Wirklich, nun seh' ich selber keinen mächtigen Unterschied mehr. O ja, mir wär' die Lenistreundin schon recht."

"Schägle, dann bleibt's dabei. Aber sag' mal,

Nella Hartweg heißt das ferne Mädel, auf das ich nit eifersüchtig sein brauch'?"

Traute lachte schelmisch. "Du, das wollen wir doch nit verschwören. Nella kommt mal her auf Besuch."

"Um End' doch nit bloß deinetwegen, Maus! Da fällt mir was ein. Sie muß einen Verwandten in Mainz haben, den Felix Hartweg. So heißt nämlich ein Universitätsfreund meines Mannes, und ich kenn' ihn auch. Wir waren mal in Mainz zusammen und sahen ihn dann auch zuweilen bei uns. Eine Schwester hat er nicht. Aus Königsberg ist er aber, und da er noch ein junger Mann ist — — —"

"Ist er Nellas Vetter," nickte Traute und hatte plötzlich einen sonderbaren Ernst in den lachenden Augen, während ihr ein tiefer Purpur über das reizende Gesicht zog.

"Aha," neckte Leni, "jetzt ist mein Mädel eifersüchtig. Ja, Schägle, Freundinnen kann man nit ewig für sich allein behalten. Ich werd' dich auch eines schönen Tages mit jemand teilen müssen. Vielleicht gar bald."

Da schüttelte Traut energisch den Kopf. "Ich mein' nit. Das ist's auch nit. Mag Nella doch heiraten, wen sie will, ich gönn' ihr's Glück von Herzen. Wie kommst nur auf den Unsinn, Leni? Schau' ich denn anders aus?"

"Ja, Herzle, beinahe traurig auf einmal, so wie ich dich sonst nit kenn'."

"Leni, ich hab' gar so viel Leid gehört auf'm Weg hierher. Und schnell berichtete sie nun von dem Unglück der Weitsfamilie, ihrem Entschluß auszuwandern. Bittere Not treibt sie 'naus. Daß es so Trauriges gibt im lieben, schönen Rheinland," schloß sie erregt.

Auch die junge Frau wurde ernst.

"Und nicht vereinzelt, Traut. Da sind mehr, die in diesem schlimmsten Herbst von vielen den Weinbau aufgeben, oder gar Haus und Hof veräußern müssen, wie Winzer Veit. Und es sind meist jene," fuhr sie mit Nachdruck fort, "die leider mehr auf deines Vaters Stimme hören, als auf Ratschläge und Anordnungen der Regierung."

"O Leni, Vater hat allzeit ehrlich zu den kleineren Weinbauern gehalten. Oft genug stand ihm ihr Vorteil über dem eignen."

"Hat sie dennoch beirrt, Kind, weil er selber im Irrtum besangen ist und ihn für recht hält. Er hat viel Einfluß. Die Leut' schwören auf den begüterten Mann, der einer der großen tonangebenden Winzer unseres Gaus ist. Zu spät sehen sie jetzt, wie er sich verrannte und auch sie unrichtige Wege führte. Und nit zugeben, daß er selber schlimm dabei fahrt, will der Starkkopf."

"Ich hört's schon von Jörg," sagte da das Mädchen kleinalaut. "Er spricht wie du. Ob ihr nun allein recht habt? Ich mein' halt, der viele, viele Regen hat's meiste Unglück angerichtet. Die Sonne fehlt, kein Chemiker kann die erlezen."

Gewiß nit. Doch die große Gefahr ihres Fortbleibens mildern kann er. Es sind doch gute Beweise da für die außerordentliche Wirkung jener Mittel, die kluge Menschen ersannen. Du solltest mal den Hartweg darüber reden hören. Er zeigte uns das mal gründlich auseinander. Hatte nämlich die Alten über die Maßnahmen der Regierung gegen die Weinstädlinge und ebenso die der neuen Weingesetze zu bearbeiten und weiß Bescheid. Ist ohnehin ein studierter Mann. Hat Grütz' im Kopf, der junge Mensch, nur leider ein schweres Unglück gehabt — — —"

"Ich weiß. Nella erzählte davon. Ein hartes Schicksal für einen begabten Mann."

(Fortsetzung folgt.)

gestellt war. Eine Anzahl hoher Eisenbahnbeamter und elektrotechnischer Fachleute wohnte der Eröffnung dieses telephonischen Verkehrs mit fahrenden Zügen bei. Es zeigte sich, daß die Verbindung ausgezeichnet funktionierte, und daß sowohl die vom Zuge kommenden als die zum Zuge gehenden Meldungen und Gespräche an den betreffenden Empfangsstationen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit und Klarheit aufgenommen werden konnten. Nach dem außerordentlich günstigen Resultat dieser Versuche wird voraussichtlich das Gras der großen britischen Eisenbahngesellschaften dies Telephonensystem auf allen Hauptstrecken Englands einführen, soweit das inzwischen nicht schon geschehen ist. K.



Rossini bei Beethoven.

Trotz seines stark ausgeprägten Selbstbewußtseins hegte der geniale Schöpfer des „Barbiers von Sevilla“ eine tiefe, ja grenzenlose Verehrung für den größten Meister deutscher Tonkunst, für Beethoven. Aber Rossini wußte, daß Beethoven schwer zugänglich war, und um den Titanen wenigstens einmal gesehen und gesprochen zu haben, wandte er sich an einen Freund von Beethoven, der es auch schließlich durchsetzte, daß der italienische Meister empfangen wurde. Die „Stampa“ gibt eine fesselnde Schilderung dieser denkwürdigen Zusammenkunft.

Als Rossini eintrat, war Beethoven mit der Korrektur einer Partitur beschäftigt und eine Zeitlang ruhig diese Arbeit fort. Dann blickte er auf und sagte zu dem Gäste: „Sie sind der Künstler des Barbiers? Diese komische Oper ist von allein.“ „Nein, ich habe sie mit viel Freude gelesen, und die italienischen Werke gespielt werden, wird Ihre Oper immer geben werden. Aber glauben Sie mir eines: verlassen Sie nie diese Art, in der Sie unübertrefflich sind. Versuchen Sie nie, ernste Opern zu komponieren, denn Sie werden darin nichts Gutes zustandebringen.“

Hier mischte sich der Freund, der Rossini eingeführt hatte, ins Gespräch, und bemerkte: „Aber der Herr Rossini hat bereits ernste Werke geschrieben, die ich Ihnen geschickt habe, teurer Meister. Zum Beispiel „Othello“ und „Tancredi“.“ „Oh, die habe ich durchgeblättert: aber die Italiener haben nicht das, was dazu gehört, um das ernste Genre zu pflegen. Ihr Feld ist die komische Oper. Dazu braucht man ein lebhaf tes Temperament und alle jene Eigenschaften, die Ihnen im Blute liegen. Aber um ernste Werke zu schaffen, bedarf es einer Gewissenhaftigkeit, die Ihnen fehlt. Sehen Sie, Pergolesi! Seine „Serva padrona“ ist schlecht hin unübertraglich. Sein „Stabat mater“ wird hochgeschätzt. Und zweifellos ist es aus einem Gefühl tiefer Ergriffenheit hervorgegangen, aber es fehlt ihm die Abwechslung der Form, und das kommt von der Tatsache, daß die Form nicht vom Wissen erneuert worden ist.“

Als die Unterredung zu Ende war, schien es, als ob Rossini weine. Aber er weinte nicht über das Urteil Beethovens, der ihm die Fähigkeit abprach, eine ernste Oper zu komponieren; er weinte darüber, daß das Quartier, in dem Beethoven ihn empfangen hatte, so armelig und verfallen war, daß durch Risse und Spalten an der Zimmerdecke der Regen ins Zimmer hinabträufelte. Er weinte darüber, den großen Mann der schlichtesten Bequemlichkeit entblößt zu sehen, und als er am Abend in eine aristokratische Gesellschaft geladen war, fragte er die Wiener: „Wie ist es möglich, daß Sie Beethoven in einer so erbärmlichen Hütte schmachten lassen? Warum veranstaltet man nicht eine Sammlung?“ Die Antwort bestand in allerlei Ausflügen, man ging auf die Frage nicht ein. Nun versuchte Rossini selbst eine Subskription zu organisieren,

um dem großen Meister ein anständiges Heim zu bieten. Aber seine Bemühungen blieben erfolglos, er brachte kaum einige Gulden zusammen. An demselben Abend aber, da die Wiener Aristokratie sich gegen das Unglück Beethovens so gleichgültig zeigte, bejubelte das Volk Wiens das letzte Meisterwerk des Großen ...



Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincent.

Beim Nähen von Küchenschürzen empfiehlt es sich, die obere Hälfte der Vorderbahn doppelt zu nehmen. Ist dieser Teil durchgescheuert, so ist sofort ein Ersatz vorhanden, und zwar hat er dieselbe Farbe wie die übrige Schürze, da er immer mitgewaschen worden ist.

Die Fliegenplage in Zimmern wird sehr verminderd, wenn man beim Staubbüschen auf das Tuch immer ein paar Tropfen Petroleum gibt. Die Möbel können dadurch nur gewinnen, und der Geruch verliert sich sehr bald, die lästigen Fliegen aber werden abgehalten.

Rostflecken an eisernen Gegenständen weicht man mit Petroleum auf. Nach einiger Zeit kann man sie dann mit Salmiakgeist abwaschen und durch Abreiben mit Schnitzelpulver ihnen wieder Glanz verleihen.

Ausgefranste Herrenbekleider zu flicken, ist keine angenehme Arbeit. Will man die Beinkleider am unteren Rand dauerhafter machen, so schneide man aus den besten Teilen nicht mehr tragbares dunkles Glacéhandschuhe schmale Streifen, nähe sie zusammen und setze sie von innen gegen die Hosenbeine. Diese werden dadurch gegen das Abscheuern durch die Schuhe geschützt und halten bedeutend länger.

Musterzeichnen. Beim Durchzeichnen eines Musters aus der Modezeitung oder dergleichen ist manchmal das nötige Pauspapier nicht zur Stelle und auch vielleicht augenblicklich nicht zu beschaffen. Einen Ersatz dafür bietet gewöhnliches Schreibpapier, das man in Benzин taucht (aber nicht in der Nähe eines offenen Lichtes), wodurch es durchsichtig wird. Man kann mit Tinte, mit Bleistift, sogar mit Farbe darauf zeichnen.

Um Milchglässchen selbst herzustellen, löse man Speckstein in Firnis auf und bestreiche damit die vorher gut gereinigte Scheibe. Je dicker man die Lösung herstellt, d. h. je mehr Speckstein man nimmt, desto weißer wird der Anstrich.



Humor.

Es kommt darauf an. Zwei junge Männer, die sich noch nicht lange diesen stolzen Titels erfreuten, diskutierten über die Milch, die Säuglinge bekommen sollten.

„Wie denken Sie über Milch von einer Kuh, liebe Frau X?“ fragte die eine.

„Nun,“ meinte die andere mit der Miene einer Viel erfahreneren, die überall Bescheid weiß, „das kommt ganz auf das Kind an. Bei einem kräftigen Kind, das sehr viel Nahrung braucht, würde ich die Milch von zwei Kühen geben, aber ich glaube, ein Durchschnittsbaby hat mit dem genug, was eine Kuh liefert.“

Aus vergangenen Tagen.

Gingesal eines Könige. Vicier berichtet in seinem „Gemälde von Paris“, daß zu seiner Zeit, also kurz vor der großen Revolution, die Salzsteuer in Frankreich zu einer für die Armen schier unerschwinglichen Höhe gestiegen sei. Für ein Quantum Salz, dessen eigentlicher Wert höchstens ein Livre, mußte man in Paris den Steuerpächtern 70 Livres zahlen. Diejenigen, welche sich dem Gesetz zum Trotz auf billigere Art die unentbehrliche Würze verschafften, z. B. arme Fischer, die Seesalz aus dem Meerwasser durch den einfachen Prozeß der Verdunstung zu gewinnen suchten, wurden mit der entsetzlichsten Härte verfolgt. Tausende dieser unglücklichen schmachteten, zu lebenslänglicher Kettenarbeit verurteilt, in den Bagnos von Toulon und Marseille. Indem nun der geistreiche und mutige Schriftsteller hierüber seine Betrachtungen anstellt, erhebt er sich zur treffsichersten Ironie und findet einen gewissen Trost darin, daß man die beiden Monarchen, welche zuerst die furchtbar drückende Auflage auf das unentbehrliche Gewürz der Armen in Frankreich eingeführt, nämlich Philipp den Langen und Philipp von Valois, selber im buchstäblichen Sinne des Wortes eingesalzen habe. Er sagt darüber: „Wenn ich so die Salzträger anschehe, so denke ich allemal daran, daß sie ehemals das Vorrecht hatten, die Leichname der Könige auf ihren Schultern bis zum Kreuze des heiligen Dionyius zu tragen, weil sie allein die Kunst verstanden, dieselben regelrecht einzusalzen. Damit ersegte man die Kunst des Einbalzamierens, welche schon längst in den wilden, unruhigen Zeiten des Mittelalters verlorengegangen war, und auch nachher nur sehr unvollständig wiedergefunden wurde.“



Der Ursprung des Rothschild'schen Vermögens. Es ist vielleicht von Interesse, zu erfahren, daß die Anfänge des Rothschild'schen Riesenvermögens ganz bescheidene waren, und daß trotzdem der Aufstieg zur führenden Stellung unter den Geldfürsten verhältnismäßig rasch vor sich ging. Der Begründer Rothschild'scher Größe, Mayer Amschel Rothschild, begann schon als Junge sein Geschäftchen mit Auswechseln von Münzen gegen ausländische Geldsorten, und hatte so, mit seinem Geldsäckchen von einem Bankier zum andern wandernd, oft Gelegenheit, Antiquitäten einzutauschen. Der Landgraf von Hessen-Kassel, ein passionierter Numismatiker, lernte Rothschild um das Jahr 1780 kennen; er beauftragte ihn mit Agenturen und ließ durch ihn die Zinsen von seinem bei der Londoner Bank deponierten Kapital, das durch den Verkauf hessischer Landestinder nach Amerika auf die Kleinigkeit von 30 Millionen Taler angewachsen war, erheben. Rothschild zog Wechsel auf das englische Haus von Notten, das die Vollmacht zur Erhebung der Zinsen besaß, und erwarb sich, neben der bedeutenden Provision, durch scharfsinniges und unermüdliches Spekulieren mit den Geldern des Landgrafen, ganz erstaunliche Summen. Nunmehr wußte er den hessischen Fürsten zu bestimmen, dem vorerwähnten Hause die Vollmacht zu entziehen und seinem Sohne Nathan zu übertragen. Zur Zeit, als England seine

Armee in Spanien zu unterhalten hatte und kein Bankier die Geldlieferungen der Regierung auf eigene Gefahr dorthin übernehmen wollte, hinterlegte Rothschild aus den hessischen Fonds die erforderliche Kavution; die Geldtransporte gelangten stets glücklich an den Ort ihrer Bestimmung, und der neue Kronos hätte während des achtjährigen englischen Feldzuges in Spanien allein 32 Millionen „erworben“! Während des Krieges auf dem Kontinent übermittelte die englische Regierung den europäischen Fürsten die enormen Subsidien ebenfalls durch das Haus Rothschild. So wuchsen sein Reichtum und Ansehen mehr und mehr, bis sie in den späteren Staatsanleihen gipfelten.

Das Telephonieren vom fahrenden Zuge.

(Nachdruck verboten.)

Eine direkte telephonische Verbindung mit einem fahrenden Zuge würde sowohl für die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes als auch für die Bequemlichkeit der Passagiere so gewaltige Vorteile in sich schließen, daß die Bemühungen der Erfinder, auch dieses Problem der Technik zu lösen, begreiflich sind. In der Ära der drahtlosen Telegraphie und des Fernsprechers ist wohl nichts von der Welt so sehr abgeschlossen als ein fahrender Zug, und die Vorteile der Möglichkeit, mit der Außenwelt ständig eine Verbindung aufrechtzuhalten, liegt ohne Weiteres auf der Hand. Die Schwierigkeiten, die sich bisher der Telephonie auf fahrenden Eisenbahnzügen entgeggestellt haben, sind nun durch die erfolgreichen Bemühungen des Ingenieurs Hans von Kramer überwunden. Das von ihm erfundene System besteht im wesentlichen aus einem Rahmen elektrischer Drähte, der unter den Trittbrettern um den Eisenbahnwagen läuft. Zu gleicher Zeit sind längs der Schienenstrecke in angemessener Entfernung Drähte gesetzt, die entweder auf niedrigen Posten in der Luft dahinlaufen oder einfach unterirdisch platziert sind. Diese Drähte sind an die Leitungen der Signalapparate, der Telegraphen- und der Telephondrähte angeschlossen. Wenn man im fahrenden Zuge in den Apparat hineinspricht, überträgt sich der Schall von dem Drahtrahmen unter den Trittbrettern auf die neben der Schienenstrecke dahinlaufenden Drähte, die den Strom den gewöhnlichen Telegraphen- oder Telephonleitungen weitergeben und so eine direkte Verständigung mit allen Telephonstellen des Landes ermöglichen. In der gleichen Weise werden eintreffende Gespräche oder Meldungen vom Zuge aufgenommen. Das System ermöglicht aber nicht nur eine telephonische Verständigung vom Zuge aus oder zum Zuge, sondern es gewährt auch die Möglichkeit, zwischen zwei fahrenden Zügen Gespräche und Meldungen auszutauschen. Eine besonders sinnreiche Einrichtung gewährt sogar noch weitere Vereinfachungen: die Züge können automatisch den Stationen ihre Stellung mitteilen, wodurch man bei Nebel und Nacht eine wertvolle Beihilfe und Erleichterung des Signalservices erzielt. Eine kurze Eisenbahnstrecke ist bereits vor einigen Wochen in England mit diesem Telephonensystem ausgerüstet worden, und zwar der Schienenzug von Horley und Three Bridges. Nun ist man dazu geschritten, auch auf einer größeren Eisenbahnstrecke den praktischen Beweis für die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit des Systems zu erbringen. Die von Stratford on Avon nach Ninton fahrende Bahnlinie ist mit dem Kramerschen Telephon ausgerüstet worden. Der Bürgermeister von Stratford nahm im Zuge Platz, während in einer Entfernung von mehreren hundert Metern von der Bahnlinie auf offenem Felde in einem Gelte der andere Apparat auf-